Hollywoodstar Rhonda Fleming ist tot

Die Schauspielerin Rhonda Fleming, ein Star der goldenen Ära Hollywoods, ist bereits am Mittwoch im Alter von 97 Jahren in Santa Monica bei Los Angeles gestorben. Das berichtet die „New York Times“ unter Berufung auf Flemings langjährige Assistentin Carla Sapon. Die Kalifornierin wurde in den vierziger und fünfziger Jahren in zahlreichen Hollywood-Western und Abenteuerfilmen berühmt, in denen sie an der Seite von Schauspielern wie Glenn Ford, Ronald Reagan und Kirk Douglas zu sehen war.

Fleming wurde 1923 unter dem Namen Marilyn Louis in Hollywood geboren und bereits als Schülerin entdeckt.

ANZEIGE

Ein praktischer Leitfaden mit systematischen Checklisten, Mustern für Patientenverfügungen, Vorsorgevollmachten, uvm.

14,95€

12,95 € für Abonnenten

Bestellnr. 8834

SHOP TAGESSPIEGEL

shop.tagesspiegel.de

Bestellhotline (030) 290 21-520

Preise inkl. MwSt., zzgl. 4,95 € Versandkosten. Produkte aus dem Kunst- und Schmuckbereich 7,95 €. Tagesspiegel-Magazine versandkostenfrei. Anbieter: Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Askanischer Platz 3, 10963 Berlin.

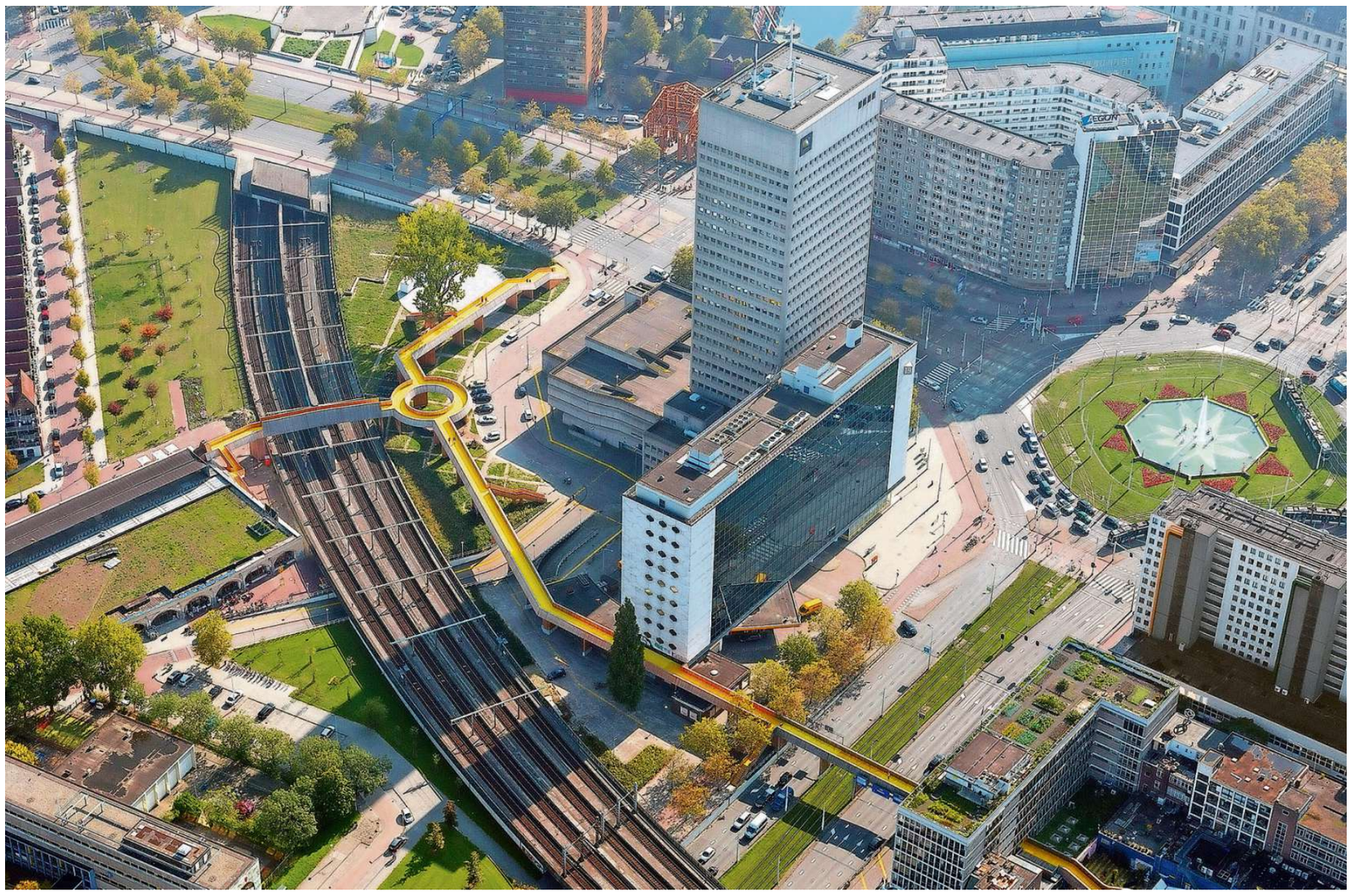
Nach kleineren Filmrollen gelang ihr neben Ingrid Bergmann in Alfred Hitchcocks Thriller „Ich kämpfe um dich“ der Durchbruch, es folgten Filme wie „Tropische Abenteuer“ (1953) und „Die nackte Bombe“ (1980). Darin wurde Fleming gerne für die Rolle der sexy Amerikanerin gecastet. Ihre roten Haaren, grünen Augen und blasse Haut verliehen ihr auch den Ruf der „Queen of Technicolor“.

Anfang der sechziger Jahre wandte sich Fleming, die sechsmal verheiratet war, verstärkt ihrer Fernsehkarriere zu, sie war bis in die achtziger Jahre noch in Serien wie „Die Leute von der Shiloh Ranch“ und „Love Boat“ zu sehen. In den Ruhestand hat sich die Schauspielerin offiziell jedoch nie zurückgezogen, wie die „New York Times“ berichtet. Fleming engagierte sich danach allerdings verstärkt für wohltätige Zwecke. Bereits 1960 erhielt sie ihren Stern auf dem Hollywood Walk of Fame. *dpa*

Spaß am Städtischen

Raum für Experimente: Zwei Berliner Ausstellungen zu Architektur und urbaner Planung stellen interessante Projekte vor

Von Bernhard Schulz



Gelbe Spinne. *Die weitläufige Fußgängerbrücke „Luchtsingel“ in Rotterdam, die ein bis dahin wenig einladendes Quartier entlang der Bahn zugänglich macht.* *Foto: ZUS/Annette Behrens*

Einhundert Jahre ist der Zusammenschluss zu Groß-Berlin nun her, einhundert Jahre, in denen die Stadt durch Höhen und Tiefen ging und doch stets als Metropole gelten durfte. Was das ist und dazu gehört, dazu kann man mancherlei Ansichten vertreten; mit Sicherheit aber die, dass eine Metropole vielfältig ist, überraschend, nie ganz zu überblicken, dass sie Raum lässt für Experimente, vom Reißbrett wie vom Zufall.

Zwei Ausstellungen, die beide nicht speziell zum Jubiläum ausgerichtet werden, aber dazu wunderbar passen, sind derzeit zu besichtigen, „Living The City“ im Flughafen Tempelhof und „urbainable – stadthaltig“ in der Akademie der Künste. Die eine hat viel mit den Zufällen zu tun, die andere stellt Pläne von Architekten vor. Beide verbreiten Zuversicht: dass die Entwicklung der Stadt, immer wieder überschattet von gravierenden sozialen Problemen, weder zu Ende ist noch ihren Bewohnern entgleiten muss.

Nur können die Wege sehr verschieden sein, um eine lebenswerte Stadt zu gewinnen. „Living The City", im Auftrag des Innenministeriums zur deutschen Europa-Ratspräsidentschaft konzipiert, zeigt in der Haupthalle des Flughafens Tempelhof, was in der Interaktion mit Bewohnern und Nutzern entstehen kann – nicht notwendigerweise immer „von unten“, sondern durchaus mit den zuständigen Ämtern und Behörden, aber eben doch ausgerichtet auf den Zuwachs an Möglichkeiten und Lebensformen für die konkret vorhandenen Nutzer.

„Urbainable“, eine Leistungsschau der Mitglieder der Sektion Baukunst der Akademie in den schönen Hallen des Düttmann-Baus am Hanseatenweg, zeigt Planungen und Vorschläge ausgewiesener Architekten für gegebene städtische Situationen und Areale. Man ginge zu weit, wollte man die eine Ausstellung als diejenige für „bottom up“-Geschehnisse und die andere für „top down“-Projekte unterscheiden. Aber ein bisschen in diese Richtung geht’s schon.

Dabei gibt es eine hübsche Überschneidung in Gestalt des riesigen Sozialwohnungsblocks in Bordeaux mit dem beschönigenden Namen „Quartier du Grand Parc“. Ihn hat das französische Duo Lacaton Vassal aus einer tristen Verwahranstalt in einen individuellen Lebensmittelpunkt verwandelt – einfach dadurch, dass der Fassade eine Schicht von Wintergärten vorgesetzt wurde, in denen die Bewohner ihr kleines und doch so großes Glück verwirklichen können. Das soll nicht als Sozialtherapie missverstanden werden; aber, wie den Äußerungen der Bewohner zu entnehmen ist, macht eine solche vermeintlich kleine Veränderung ungemein viel Effekt.Eine weitere, zwar nicht Doppelung, aber große Ähnlichkeit bieten die Projekte „The Polcevera Park and The Red Circle“, ein Vorschlag von Stefano Boeri Architetti für das Areal des Autobahnbrückeneinsturzes von Genua – zu sehen bei „urbainable“ –, und in Tempelhof „Luchtsingel“ vom Büro ZUS (Zones Urbaines Sensibles) in Rotterdam. Bei beiden handelt es sich um lange Fußgängerbrücken die über ganze Areale hinwegführen, die eine von roten Brüstungen eingefasst, die andere über gelbe Planken führend. Beide beseitigen das Hindernis, das Straßen und Gleise dem Fußgänger entgegensetzen, sie machen toten Grund zugänglich, und sei’s nur im Überflug.

Die Zukunft gehört dem Umbau der allerorts vorhandenen Substanz

Andererseits könnte das in Tempelhof vorgestellte Projekt „Wohnen über dem Straßenbahndepot“ der Züricher Genossenschaft Kalkbreite mit Müller Sigrist Architekten wunderbar in die Akademie-Auswahl passen. Der kraftvolle Baublock mit bis zu gleich sieben Geschossen ist über einem weiterhin betriebenen Straßenbahndepot errichtet, und allseitig umgrenzt von Straßen und Bahntrassen. Der erklärte Verzicht auf ein eigenes Auto ist Voraussetzung für einen Mietvertrag in dieser „Stadt in der Stadt“. Man wüsste gern, ob ein solches Projekt innerstädtischer Verdichtung im deutschen Verordnungsgestrüpp überhaupt zulässig wäre.

In der Tempelhofer Gute-Laune-Installation, die die Kuratoren Lukas Feireiss und Tatjana Schneider mit dem Team von TheGreenEyl, einem „ Büro für die Gestaltung raumgreifender Installationen und Ausstellungen“, realisiert haben, sind Architektenprojekte in der Minderzahl. Es geht vielmehr um meist basisgetragene Veränderungen und Aneignungen oder einfach um die Beobachtung dessen, was sich in der Stadt ereignet.

Das kann dann auch der Fuchs sein, den der Künstler Tue Greenfort in Fankfurt/Main allnächtlich vor die Kamera bekommen hat, und der eben auch ein Stadtbewohner ist. Spiel und Spaß sind wichtig, darauf machen die Fotografien vom mittlerweile weit über die Basler Stadtgrenzen hinaus bekannten Rhein-Schwimmen samt wasserdichtem „Wickelfisch“ aufmerksam. Ein geplantes Projekt ist „Superkilen“ im Kopenhagener Stadtteil Nørrebro, wo das Künstlerkollektiv Superflex einen „Versuch radikaler Partizipation“ gestartet hat: Bewohner konnten sich städtische Objekte hierher wünschen, die sie von ihren Reisen kennen, vom thailändischen Boxring über ein jamaikanisches Soundsystem bis zur roten Erde aus Palästina.

Erde meint Wurzeln schlagen, heimisch werden in fremder Erde – die Sprache hat manche Ausdrücke für den Wunsch des Dazugehörens und der Teilhabe. „Parckfarm“ in Brüssel ist ein solches Projekt, das sich aus zarten Anfängen entwickelt hat, einschließlich „Micro-Farming“, Kleintierhaltung und Taubenschlägen. Man denkt an den guten deutschen Schrebergarten und die darin bewahrte Sehnsucht nach eigener Scholle. Nur dass das heutige Ideal kollektiv ausgerichtet ist.

Mitentscheiden wollen alle gerne; indessen ist von Konflikten, wie sie konkurrierende Ansprüche an städtischen Raum nolens volens hervorbringen, nicht in Tempelhof die Rede und in der Akademie ebenso wenig. Auch dort sitzen (junge) Menschen an einer improvisierten Freilufttafel unter einer Autobahnbrücke, organisiert vom Verein Stadtlücken, oder es radelt sich künftig durch CO2-neutrale Straßen mit Gebäuden in Holzbauweise, wie sie das Berliner Büro Sauerbruch Hutton selbst immer häufiger entwirft.

Es tut gut, dass sich in der Akademie ein Beitrag in nüchternem Schwarz-Weiß findet: Florian Nagler und Roger Boltshauser stellen eine ortsbildprägende, aufgelassene Zementfabrik in einer Schweizer Kleinstadt vor, um ihrer Mahnung zu ressourcenschonendem Umgang mit Bestandsbauten und -materialien Nachdruck zu verleihen.

„Transformation statt Abriss und Neubau“, heißt ein Kapitel in Tempelhof, es gilt genauso für verschiedene Akademie-Projekte. Beide Ausstellungen öffnen die Augen dafür, dass genug schon gebaut ist, dass es um Aneignung des Vorhandenen geht, um Um- und Bessernutzung. Die Besucher beider bemerkenswert gut frequentierten Ausstellungen machen einen durchweg aufgeräumten, fröhlichen Eindruck. Als zwinkerten sie sich zu: nur Mut!

— Flughafen Tempelhof, bis 20. Dezember., Eintritt frei. Katalog 24 €. Tickets über www.livingthecity.eu – Akademie der Künste, Hanseatenweg 10, bis 22. November. Katalog 38 €. Tickets über www.adk.de – Beide Ausstellungen mit umfangreichem Veranstaltungsprogramm.

ANZEIGE

Tagesspiegel-Edition – „Quer durch den Garten“

Bestes aus den Gärten und Wäldern in Berlin und Brandenburg, gepflückt und mit viel Liebe verarbeitet von der Schöneberger Manufaktur Testorf. Nicht nur lecker zum Frühstück sondern auch passend zu deftigem Käse.

Das Set enthält 6 Gläser à 120 g: Erdbeere, Blaubeere, Quitte, Rote Johannisbeere, Sauerkirsche, Himbeere.

24,90 €

Bestellnr. 18063

SHOP TAGESSPIEGEL

shop.tagesspiegel.de

Bestellhotline (030) 290 21-520

Anbieter: Verlag Der Tagesspiegel GmbH, Askanischer Platz 3, 10963 Berlin Preise inkl. MwSt., zzgl. 4,95 € Versandkosten. Produkte aus dem Kunst- und Schmuckbereich 7,95 €. Tagesspiegel-Magazine versandkostenfrei.

Online-Vortrag für Augenpatienten (mit Fragerunde):

Grüner Star (Glaukom)

Mi., 28.10.2020, 17:00 Uhr

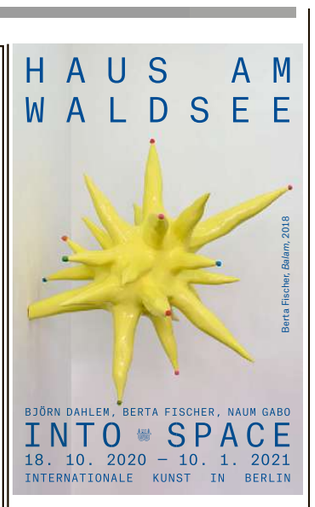
Referent:
Prof. Dr. med. Carl Erb, ärztlicher Leiter der Augenklinik am Wittenbergplatz

Teilnahme per Video- oder Telefonkonferenz möglich.

Kostenfrei! Anmeldung: Tel. 030 895 88-151, E-Mail: berlin@blickpunkt-auge.de

Blickpunkt Auge
Rat und Hilfe bei Sehverlust
Ein Angebot des ABSV

Anzeigenannahme
Tel.: 290 21-570



KLEINANZEIGEN A–Z

ANTIQUITÄTEN/ANKAUF

Kaufe alte Ölgemälde, auch besch., Silber, Bronzen, Nachlässe, Schmuck, Uhren, Porzellan. Dr. Richter, 01 70 / 5 00 99 59

IMMOBILIEN

Junges Akademiker Paar sucht helle 2-3 Z. Whg. im südwestlichen Berlin. Max 900€ kalt. 0 16 33 54 45 01

We_n m_n im_er m_hr L_cken im K_pf h_t, m_ssen w_r m_t unse_er Fo_schung eine Lösung finden.

Gemeinsam Demenz besiegen.

Mit einer testamentarischen Verfügung die Zukunft der Forschung sichern. Werden Sie jetzt aktiv!
www.deutsche-demenzhilfe.com

Deutsche Demenzhilfe
DZNE-Stiftung für Gehirn und Gesundheit

SPENDENKONTO
STIFTERVERBAND/ DEUTSCHE DEMENZHILFE
IBAN DE51 3604 0039 0120 7240 00
BIC COBADEFFXXX

Die Rolle ihres Lebens

Von den letzten und vorletzten Dingen: Ursina Lardi führt in Milo Raus „Everywoman“ an der Schaubühne einen bewegenden Dialog

Es beginnt unspektakulär. Im Alltagslook betritt Ursina Lardi die Bühne, um sie sich erst einmal in Ruhe einzurichten. Geschäftig läuft die Schauspielerin hin und her im „Globe“ der Berliner Schaubühne, verteilt kommentarlos, aber mit großer Liebe zum Detail Familienfotos auf einem in der Ecke stehenden Flügel, platziert einen Kassettenrekorder in Rampennähe und beginnt schließlich, aus ihrem Leben zu erzählen. Oder – wie das so ist mit den fiktionalen Überformungen der eigenen Biografie im Gegenwartstheater – aus dem, was das Publikum dafür halten soll. Wer weiß das schon.

Im Plauderton berichtet Lardi von der Schweiz, wo sie aufgewachsen ist, dreht eine verbale Ehrenrunde über den Alpen, unterstellt dem Publikum, dass es sich sicherlich frage, worum es an diesem Abend überhaupt geht, und ist irgendwann bei einem Pferderennen. Ein Ereignis mit prägender Wirkung auf seine Augenzeugin und dramaturgischem Signalcharakter fürs Publikum, denn ein Pferd starb dabei. Wir sind also bei den letzten Dingen in Milo Raus und Ursina Lardis Abend „Everywoman“, der im Sommer bei den Salzburger Festspielen uraufgeführt wurde und jetzt in der koproduzierenden Schaubühne angekommen ist.

Inspiriert ist diese „Jedefrau“ selbstredend von ihrem männlichen Pendant, Hugo von Hofmannsthals „Jedermann“, einem Klassiker der Dramengeschichte. Aber es geht hier nicht um theatrales Empowerment. Die weibliche Überschreibung männlicher Kanonfiguren – eine zurzeit ja durchaus beliebte Bühnenpraxis – ist ausdrücklich nicht das Thema des Abends. „Eine Moral kann ich nicht abliefern“, wendet sich Lardi vielmehr gegen jedwede klare Bühnen-Ansage überhaupt. „Heute und hier kann ich diese Dienstleistung nicht erbringen“, ergänzt sie – um anschließend aus dem Modus des absichtsvollen Mäanderns leider kurz ins tatsächliche Raunende abzudriften. Eine Bewegung, die dem Abend generell nicht fremd ist: „Wir brauchen eine ganz andere Erlösung.“

Fakt indes ist: Lardi, die den Text zusammen mit dem Regisseur Milo Rau entwickelt hat, nutzt den „Jedermann“ als Sprungbrett für eine sehr konkrete Auseinandersetzung mit dem Sterben. Die Vorlage dient dabei eher als lockere Motivlieferantin, sozusagen als Jederstoff, der ja vom Geld über den Glauben bis zum Tod praktisch alle vorletzten und letzten Dinge gebührend behandelt.

Die kranke Helga Bedau möchte noch ein Mal auf der Bühne stehen

Auf einer großen Videoleinwand hinter Lardi erscheint irgendwann eine Festtafel. Daran sitzt: eine Frau um die siebzig, Helga Bedau. Als Schauspielerin bekäme sie viel Post, erzählt Lardi: Heiratsanträge, Angebote für Fotoshootings, Bitten um Geldspenden. Sie werfe das alles weg. Bedaus Brief holt sie jetzt aber auf der Bühne hervor. Die Absenderin ist gewissermaßen Kollegin: In ihrer Jugend, schreibt Bedau, sei sie Statistin an der Freien Volksbühne gewesen, brachte es in „Romeo und Julia“ sogar zu einer Nebenrolle.

Im Februar hat Helga Bedau eine Diagnose erhalten: inoperabler Bauchspeicheldrüsenkrebs. Wenn sie Glück habe, blieben ihr zwei Jahre; die meisten Menschen mit ihrer Diagnose seien nach drei Monaten tot, sagt sie. Und: Sie habe einen letzten Wunsch. Sie möchte noch einmal in einem Theaterstück mitspielen.

Die Passagen, in denen Ursina Lardi mit ihr direkt in den (Leinwand-)Dialog tritt, von Everywoman zu Jedefrau sozusagen, sind die stärksten des Abends. Lardi stellt sehr intime Fragen: Was war das erste, das Sie nach der Diagnose getan haben? Wie war das, als Ihr Sohn mit zwölf Jahren von ihr weggezogen sei, zum Vater nach Griechenland? Das entstehende Gespräch ist wohltuend unsentimental. Zumal Helga Bedau tatsächlich eine fesselnde Leinwandpräsenz besitzt. Selbst wenn sie am Tisch einschläft – die permanente Müdigkeit sei zurzeit das schlimmste Krankheitssymptom, hatte sie anfangs erklärt – bleibt man abendfüllend an ihrem ausdrucksstarken Gesicht hängen. Gegen diese Konkretion fallen Lardis solistische Erzählpassagen eher ab. Vor allem dann, wenn sie ins Grundsätzliche entschweben wollen und sich in wolkigen Andeutungen verfangen.

„Schluss mit den Ablenkungen! Nichts Nebensächliches mehr!“, hatte Lardi dem Abend zu Beginn eine Art Leitmotiv gegeben. Es ginge nicht um Meinung, Aufklärung und Moral, sondern darum, einen einzelnen Menschen wirklich zu erfassen. Diesem zugegeben hohen Ziel kommt der Abend nur momentweise nahe. Christine Wahl

— Noch bis zum 9.November